

Ud
1958



8625.

Ud 1958

1373603



Friedrich Wilhelms des II.
und
Katharinens der II.
letzte
Heldenthaten.

Nach dem Französischen des Boissy
d'Anglas wörtlich übersetzt.
Nebst
dessen Resultate und Meinungen über Preussens,
Englands, Russlands und Oesterreichs
Interesse.

Paris,
gedruckt bey Jaques Poulthier 1798.

Warum sollt ich jetzt nicht der Wahrheit
Stimme sprechen? —

Aus Mahomet von Voltaire.

Ex
Biblioth. Royal
Berolinensi

Die Geschichte liefert uns häufige Beispiele von Fürsten, welche die Bewunderung ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt auf sich zogen, und es gewährt dem Liebhaber großer Szenen kein geringes Vergnügen, den Ursachen und Wirkungen nachzuspüren, wodurch solche gepriesene Halbgötter sich ein bleibendes Denkmal bey der Nachwelt gestiftet. Friedrich Wilhelm, König von Preußen, berühmt durch seine merkwürdigen Feldzüge gegen die Franzosen und Pohlen, Katharine, Kaiserin von Rußland, eben so berühmt durch ihre mächtigen Eroberungen und Siege gegen die Türken: Jener von einer gutmüthigen und leichtgläubigen Gemüthsart, der Verschwendung und den Wollüsten weit über die Grenzen ergeben: diese

gefürchtet und geliebt von ihrem Volke, wie von den Ausländern bewundert, die Reiche verschenkte, Könige einsetzte, und einzig um Ruhm focht — diese beiden merkwürdigen Monarchen wollen wir in den letzten Perioden ihres Lebens auftreten lassen, indem wir zugleich die bekannte letzte Theilung Pohlens den Lesern vor Augen legen.

Bekanntlich waren die Pohlen von jeher ein sehr kriegerisches Volk, deren Gebiet sich vor Alters weit über die Grenzen Hungarns, Böhmens, Schlesiens, Preußens, Lief- und Finnlands und selbst des südlichen Rußlands erstreckte. Allein, Zwietracht, Neid, Mißgunst, Uneinigkeit und das ganze Heer unglücklicher Ereignisse, zerstörten dieses einst so mächtige Reich dergestalt, daß bis zum Regierungsantritt Katharins und Friedrich Wilhelms nur noch ein Schatten der vorigen Größe zu finden war. Rußland, Preußen und Oesterreich, die an das sonst blühende Pohlen grenzten, machten sich die Uneinigkeit der Gro-

ßen

ßen zu Ruhe, und theilten schon einmal die ansehnlichsten Provinzen Pohlens unter sich, um ihre eigenen Grenzen, wie man damals zu sagen pflegte, zu verandern. Inzwischen behaupteten schon damals und behaupten noch bis auf diese Stunde alle ehrliche und rechtliche Leute, daß diese Operation weiter nichts als eine der Freiheit und dem Völkerrechte zuwiderlaufende Handlung war, die noch bis auf diese Stunde die Menschheit brandmarke, und auf diejenigen, so dieses strafbare Attentat zuerst ausübten, eben nicht das hellste Licht verbreite.

Die Natur hat allen fühlenden und unverbundenen Herzen folgenden Grundsatz in die Seele gegraben: Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht. — Allein die Geschichte sagt, daß zu den damaligen Zeiten diese Art zu philosophiren nicht erlaubt war — die Franken hatten damals noch nicht die Menschenrechte in Cours gebracht — wer sich

nur

nur eine so kühne Wahrheit öffentlich zu behaupten gewagt hätte, hätte ohnefehlbar auf dem Schaffot bluten müssen. Die despotische Politik der Großen und Gewaltigen damaliger Zeiten gieng blos damit um: Menschen zu schlachten, Länder zu usurpiren, Rechte zu verdrehen, seggenreiche Flüsse in Wüsteneyen zu verwandeln, zu rauben, zu plündern, zu morden, zu vergiften, Städte und Dörfer zu verheeren, Flotten zu verbrennen und dergleichen. Ein solches System hieß zu den damaligen Zeiten Regierungskunst, Staatsklugheit, politisches Gleichgewicht, Status quo &c. &c.

Dem sey wie ihm wolle, wir eilen zur näheren Beschreibung der letzten Heldenthaten Friedrich Wilhelms und Katharinen, und zu der merkwürdigen gänzlichen Vernichtung Pohlens.

Der letztregierende König von Pohlen, Stanislaus Augustus, aus der Fürstlichen

den Familie Poniatowsky, ein weiser, wohlthätiger, menschenfreundlicher Fürst, dem es um das wahre Wohl seiner Nation zu thun war, sah den Verfall des polnischen Reichs mit Wehmuth, und wünschte das gesunkene Gebäude der Regierung wieder empor zu bringen. — Dies war doch wahrlich keine geringfügige Kleinigkeit für einen Fürsten, und für einen philosophischen Regenten, wofür Stanislaus Augustus allgemein galt, immer noch ein besserer Zeitvertreib, als sich von Weibern und Duhlerinnen gängeln zu lassen, Millionen mit ihnen verschwenden, ein gemächliches Pflanzenleben zu führen, Geister zu zifiren und Fliegen tod zu schlagen, welches die sehr ernsthafte Beschäftigung eines der Tyrannen und Geiseln dieses unglücklichen Erdenrunds war.

In den sechs letzteren Jahren, eh' eine gänzliche Theilung dieses Reichs ein Ende machte, und es völlig auflöste, zelte sich die schönste Gelegenheit, dieses Project zu realisiren. Es waren

waren nemlich zwei seiner fürchtbarsten und mächtigsten Nachbarn grade um diese Zeit in einen sehr kostspieligen und höchst langwierigen Krieg mit den Türken verwickelt, Oesterreich und Rußland nemlich; letzteres hatte eine doppelte Last auf seinen Schultern, da noch oben drein Gustav Adolph, König von Schweden, diesem seinen Nachbar den Krieg erklärte. Dieser Monarch, dessen unmenschlicher Stolz und grenzenlose Ehrsucht sich durch eine sonderbare Revolution zum Selbstherrscher und Souverain (zu deutsch Despoten) des schwedischen Reichs gemacht, starb, wie bekannt durch die Hand eines Mordhändlers.

Die Pohlen konnten auf den Beystand Gustav Adolphs und der Türken, die noch überdies ihre natürlichen Allirten waren, rechnen, und waren sicher, daß diese zu ihren Gunsten eine mächtige Diversion machen würden. Um allen ihren Wünschen das Siegel aufzudrücken, erklärte sich sogar Friedrich Wilhelm off-

fentz

entlich für sie, schickte Ihnen sogar den Marschall Luchefini als außerordentlichen Abgesandten, der im Namen seines Königs mit der Republik Pohlen ein Schutz- und Trugbündniß errichten mußte, und unterließ nichts, die Nation ganz zu gewinnen.

Stolz auf die geheuchelte Freundschaft eines Königs, wurde sogleich an der Organisation eines bessern und dauerhaftern Regierungssystems gearbeitet, Zerrüttung und Anarchie, die so lange in diesem Lande herrschend waren, wurden durch schickliche und ernstliche Mittel auf immer verbannt, der Geist der Ordnung und des Gehorsams gegen die Befehle kehrte heim, und die vollste und schnelligste Activität aller einzelnen Theile der Regierung gab diesem schon heinabe verfallenen Reiche wieder neuen Glanz und neues Ansehen.

Schlau und pfliffig giengen Friedrich Wilhelm und sein Abgesandter Luchefini

bey

bey Errichtung der neuen Allianz mit dem neu organisirten Staat von Pohlen zu Werke: die Republik mußte unvermerkt unter das Joch kriechen, das ihr ein Italiäner mit Machiavellischer Politik über den Nacken warf. So wurde das Regierungssystem ganz nach der Willkühr und der Leitung dieses treulosen Unterhändlers abgeschlossen, und genau darinnen bemerkt: was die Republik thun und nicht thun dürfe; wie stark der Kern ihrer Armee seyn solle; wie viel jeder zu den neuen Bedürfnissen des Staatsdienstes zu entrichten habe; wie viele Prozente, Necessegefühle sie beim Handel und Wandel durch die Preussischen Staaten zu entrichten verbunden wären, und dergl. Zur Entschädigung verslangte man weiter nichts — als das fruchtbare Danziger Gebiet mit der Stadt Danzig selbst, und allenfalls noch Thorn und einige kleinere Distrikte dazu, um die Preussischen Grenzen mehr zu arondiren.

Man lud einige reiche Pohlen nach Berlin, oder Luchesi ni sendete sie selbst dahin; man hielt

hielt mit ihnen Conferenzen, schmeichelte ihnen, gab ihnen glänzende Feten, Bälle, Schauspiele und bacchanalische Belustigungen, welches alles ihre Sinne betäubte, und ihren Verstand umnebelte. So schlossen diese umnebelten Menschen einen Kontrakt, vermöge dessen ihnen der König für die Summe von zweimal hunderttausend Dukaten eine gewisse Anzahl Gewehre aus seinen Pogdamschen Fabriken abzulassen versprach. Als man bey der Ablieferung die Gewehre näher untersuchte, war über die Hälfte nicht brauchbar, und man fand sie für den Dienst eines Kriegers viel zu unvollständig, zu veraltet,

Nachdem alles organisirt war, was den Staat oder die neue Regierungsform selbst betraf, kam nun auch die Reihe an das Militär. Dieß war denn seinem Verfall sehr nahe; außer einiger leichten Reuteren war das polnische Fußvolk so indisciplinirt und ausgeartet, daß es sich gar nicht beschreiben läßt. Die Armee der Pohlen war just so stark, um mit genauer Noth eine

eine ordentliche Berliner Nachtparade baraus
formiren zu können.

Der König schickte ihnen den General
Kalkstein, um die neu angeworbenen Wöl-
fer, die sich schon an 80,000 Köpfe vermehrt hat-
ten, auf Preussische Weise zu modeln, und ih-
nen die Handgriffe, Bewegungen, Märsche und
Manövers der Preussischen Taktik beizubringen.
Zugleich baten sich die Pohlen den Prinzen Lu-
wig von Württemberg, der mit einer pohl-
nischen Prinzessin des Fürsten Adam Cza-
toriski vermählt und General in Preussischen
Diensten war, als ihren Gelbherrn an.

Alles ging vortreflich, und die frohste Aus-
sicht öfnete sich für die leichtgläubigen Pohlen.
Alein wir werden sehen, wie garstig sie sich ver-
rechnet hatten.

Wir haben schon oben gesagt, daß Rußland
und Oesterreich, die mächtigsten Nachbarn Poh-
lens,

lens, mit den Türken in Krieg verwickelt wa-
ren; auf die Schwächung ihrer Macht und die
Zurückweisung in ihre alte Grenzen hielten sowohl
die Pohlen als Friedrich Wilhelm. Un-
glücklicher Weise aber traf sich's, daß die Tür-
ken durch die Ungeschicklichkeit ihrer Heeresföh-
rer eine Schlacht nach der andern verloren, von
ihren Provinzen eine nach der andern in die
Hände der Russen und ihrer Allirten fiel, und
sonit der weit angelegte Plan des Königs und
der Pohlen vereitelt wurde.

Die Russen, vor alten Zeiten ein fast
ganz unbedeutendes Völkchen, standen ehemals
selbst unter der Dienbarkeit der Pohlen; allein
durch angeborenen kriegerischen Muth und per-
sönliche Tapferkeit, und durch die Weisheit und
Manneskraft ihres Czars Peter, von der
Nachwelt mit dem Namen des Großen be-
nannt, den er keinem Siege verdankte und den
ihm keine Niederlage entreißen konnte, wurde
dieses sonst winzige Völkchen ein ungeheurer Ro-

sch,

loß, dessen Größe und Stärke alles zu verschlingen droht. Die nachfolgenden Beherrscher Rußlands suchten genau den Plan und Weg zu verfolgen, den dieser höchst seltene und in seiner Art vielleicht einzige Mann zur Größe des Rußischen Reichs vorgezeichnet und angelegt hatte. Noch weiter hinaus und bis zur höchsten Größe schien die letzte Regentin des Rußischen Throns diesen Plan ihres großen Vorgängers zu treiben, und alle Gewaltigen der Erde staunten dieses Riesenswerk mit Scheelsucht an, und beneideten dessen Größe.

Natharine war gewiß die seltenste Frau ihres Zeitalters; äußerst verwebt und mit den merkwürdigsten Vorfällen bezeichnet sind alle ihre Liebshaftern während ihrer Regierung. Keine aber zeichnet sich unter allen mehr aus, als die Begebenheiten zwischen ihr und dem Fürsten Potemkin. Dieser niedrige Sklave, der sich vom Staube seiner Unwürdigkeit bis zum ersten Günstling einer großen und mächtigen Frau

Frau erhoben, geizte nach nichts geringerem, als dem Rußischen Zepter selbst. Nicht genug, daß ihn seine Monarchin mit den höchsten Würden und Ehrenstellen begleitete, ihn mit Schätzen überhäufte; drohte er auch zuletzt noch, die Arme, die ganz an ihm hing, zum Verderben seiner Wohlthäterin zu gebrauchen. Er sagte ihr ganz unverhohlen, daß er entweder König von Pohlen oder Gemahl der Kaiserin seyn wolle. — Während seines letzten Aufenthalts in Petersburg gab er die glänzendsten Feste, die Millio nen verschlangen, und versuchte als Ueberwinder von Skafow und Ismail in der Sprache eines Diktators zu sprechen. Dieser Ton mißfiel der bänglichen Natharine, und zu spät sah sie ein, daß sie sich eine Schlange in ihrem Busen erzogen und genährt habe. Die Großen wünschten diesen stolzen Günstling vom Theater der Begebenheiten, und so starb er auf der Reise nach der Crim an beigebrachtem Gifte auf offnem Felde unter einem Baume. Die Nachwelt stellt seinen Namen an den Pranger, und nennt ihn

ihn einen Tyrann, einen feigen geldgierigen Despoten. — Hier sind einige Züge, wie Katharine zum Russischen Thron gelangte. — Sie lebte höchst unzufrieden mit ihrem Gemahl Peter dem dritten, der sie einer leibeigenen Dirne, einer Gräfin Woronsow, hintansetzte; sie mißhandelte, und entschlossen war, sie in ein Kloster einsperren zu lassen, um seinen Schwelgereyen und Liebchaften besser nachgehen zu können. Dieser unglückliche Regent hatte sich beim Anfang seiner Thronbesteigung durch allzugroße Neuerungen allgemein verhaßt gemacht. Er ließ allen Popen und Ordensgeistlichen im ganzen Reiche die Bärte herunter schneiden; sich selbst machte er zum ersten Stellvertreter in kirchlichen Sachen, und war sogar Willens, die Russische Religion aufzuheben; die Kirchengüter wollte er zur Vermehrung seiner Schatzkammer, und sogar die Einkünfte der Klöster einziehen; Ausländer zog er den Eingebornen vor, und gab ihnen die ersten Staatsbedienungen; seine Armee modelte er ganz nach Preussischem Fuß, weil er

ein

ein warmer Verehrer vom Preussischen Militär war; ja seine Vorliebe ging so weit, daß er bey Friedrich dem Großen sich die Gnade ausbat, General in seiner Armee seyn zu dürfen, und das ehemalige Regiment Braun jetzt Arzntum führte wirklich seinen Namen. So mit dem Haß seiner ganzen Nation beladen, blieb seiner an Ehr' und Liebe gekrankten Gemahlin nichts anders übrig, als sich dem Willen der aufgebrachten Nation und der Großen zu unterwerfen, und die Zügel des Staatsruders selbst zu ergreifen.

Alles war von Seiten ihres Gemahls zu ihrer Verhaftnehmung vorbereitet; allein die vorstichtige Katharine, die durch Spione von allem, was Peter that und redete, unterrichtet ward, kam ihm zuvor, und zog durch eine kluge Wendung den Streich von sich glücklich ab. Es war keine Zeit mehr zu verlieren, und ihr blieb nichts übrig als daß sie den Kampf wagte, dem sie sich unterzog. Hierzu bediente sie sich

dam

B

vor

vornehmlich eines gewissen Orlov's, der hernach auch ihr Günstling ward, und mit dem sie lange Zeit in dem vertrautesten Umgang lebte. Er zog durch Versprechungen und einer gewissen Ueberrückungsgabe die vornehmsten Offiziere der Kaiserl. Garde auf Machiarinons Seite, und bildete so eine zahlreiche Parthei zu ihren Gunsten.

Der Kaiser war oben auf seinem Lustschlosse Oranienbaum und genoß, als die Freuden und Vergnügungen, die ihm seine zügellosen Leidenschaften darbothen, als ihn seine Gemahlin mit einemmal überraschte. Sie zog in der Nacht mit einem großen Gefolge und von den Gardern umgeben aus Peterburg und ihrem Gemahl entgegen, um sich unter der Begleitung eines großen Zuges von großen Geschütz seiner zu bemächtigen. Als der Morgen anbrach, stand sie schon vor dem Lustschlosse ihres Gemahls, der noch trunken von Wollust in den Armen seiner Duhlerin lag. Erstrocken verließ er sein Gemach,

mach, und das erste, was er in der Betäubung that, war, daß er seine Leibwache, die meist aus Hollsteinern und Preußen bestand, zu Hülfe rief, um sich gegen alle Gewaltthätigkeit zu wehren. Aber ein alter, grauer und erfahrener Krieger, Bauer ist sein Name, widerrieth ihm das, und stellte ihm vor, wie es unmöglich wäre, daß ein so kleiner Haufe von etwa 600 Mann einer Armee der Rebellen die Wage halten könnte. Er schlug ihm vor, entweder gerade nach Peterburg zu gehen, und durch seine Gegenwart das Volk zu gewinnen, oder sich mit seinen Betreuen einen Weg nach Liefland oder nach seinen Hollsteinischen Staaten zu bahnen, wohin ihm der Weg noch offen stand. Allein der Kaiser verwarf diese wohlgemeinten Vorschläge seines Generals, und ergab sich gleich nach der ersten Aufforderung seiner Gemahlin als Gefangener; zugleich unterschrieb er eine Akte, wodurch er sich öffentlich vor aller Welt der Regierung unfähig erklärte,

klärte, und auf immer Verzicht auf die Regierung des Russischen Reichs leistete.

Als Katharine nach Petersburg zurückkam, ließ sie sich als Kaiserin und Selbstherrscherin aller Russen feyerlichst krönen, und gab selbe merkwürdige Uthse heraus, in der sie höchst Mißthätigkeit die Gründe aus einander setzte, die sie bewogen, ihren Gemahl zu entthronen und gefangen zu nehmen. Um sich das Volk ganz eigen zu machen und es zu gewinnen, schmeichelte sie ganz auf eine übertriebene Art der Gerechtigkeit, küßte sogar den Archimandriten Gabriel bei ihrer Krönung auf die Stirne und die Backen, und das von dieser Gänseley benebelte Volk schrie in einem Fort: „Es lebe unsre gute Mutter, die große Kaiserin Katharine!“ Sie ließ Geld und Bräutereien unter das Volk und Militair vertheilen, und fesselte dadurch die unterste Klasse der Nation; den Großen schmeichelte sie auf eine andre Art.

Einige

Einige Tage nachher war ihr Gemahl todt, und so wie die Geschichte erzählt, soll er gewaltsamer Weise mit einer seidenen Halschur erdrosselt worden seyn. Dem Volke wurde weis gemacht, der Kaiser sey an einer Hämorrhoidale todt plötzlich gestorben. Doch wir kehren wieder zur Geschichtserzählung der Heldenthaten Friedrich Wilhelms und Katharinen's und zur gänzlichen Theilung Pohlens zurück.

Nicht ohne Furcht und Zittern berechnete der König die wesentlichen Fortschritte der ungeheuren Macht Katharinens, die sich durch ihre tapfern und muthigen Krieger, denen Desertion und Furcht unbekannte Namen sind, die mannfest halten, den offenen Weg nach Konstantinopel gebahnt hatte. Schon als die Kaiserin jene berühmte Reise nach Taurin — sonst die Crim genannt — machte, drohte von einem Thore von Cherson herab die viel bedeutende Inschrift: „Hier geht der Weg nach Konstantinopel.“ Dieß sah der Kö-

nig

nig voraus; und wäre nicht England und Schweden mit Drohungen und Ernst dazwischen gekommen, so war es um die Hauptstadt der Türken geschehen, und Katharine hätte das bekannte System, sich auf den Trümmern des obersten griechischen Kaiserthums einen neuen Thron zu bauen, in Ausführung gebracht.

So standen die Sachen, als die Pohlen durch allzurasthes Beginnen, sich den Verbindlichkeiten und der Vorschrift ihrer mächtigen Nachbarin zu entziehen, und durch noch andre unbesonnene Schritte, sich den Haß und die Unzufriedenheit der Kaiserin auf sich geladen. So ließen sie dem russischen Gesandten Stachelberg andeuten: er brauche nicht weiter in ihre Angelegenheiten sich zu mengen, indem sie sich nunmehr ihre eigene Constitution gegeben, und selbstständig genug wären, ihre alten Gesetze nach willkühr abzuändern, oder nur zu entwerfen. Das Gebäude, worinnen der Abgesandte auf Kosten der Republik unterhalten ward, wurde

wurde zum Spott zur öffentlichen Versteigerung ausgedoten. Sie schafften das Conseil vermanent ab, welches die Kaiserin durch ihre Mitwirkung auf einem der letztern Reichstage errichtet hatte, und ließen bey dessen Abschaffung, so wie für einen Verstorbenen, die Sterbegelde lauten. Die Magazine und Vorräthe, so die Russen auf Pohlens Grund und Boden liegen hatten, mußten selbige auf tropziges Mahnen der Pohlen, daß man diese Vorräthe sonst verbrennen würde, fortchaffen. Denen Russischen Truppen wurde auf bescheidenes Ersuchen auf eine ungestüme und höchst beleidigende Art der Durchzug durch einige Ländereyen der Republik verweigert, und dergleichen mehr. Dieß alles schrieb sich die Kaiserin hinters Ohr, und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, diese stolzen Republikaner zu demüthigen.

Gegen alles Vermüthnen schloß Katharine mit den Türken einen Frieden, die, um nur nicht Alles zu verlieren, wichtige Auforderungen mach-

machten, und dieser ehrfürchtigen Monarchin eine Oberherrschaft über ihre Meere überließen, wovon es ihrem Nachfolger nur ein leichtes wird, der Hauptstadt selbst jeden Augenblick eine Division zu machen, welche leicht entscheidende Haupt-Operation werden könnte. Noch weiter versuchte sie durch ihre Emisäre, den schwankenden und leichtgläubigen Friedrich Wilhelm von dem System zu Gunsten der Pohlen abzubringen, und ihn für sich zu gewinnen. Die Abtretung von Danzig und Thorn, für dessen Cedirung die Pohlen von jeher nicht recht gestimmt hatten, wurde als ein Präliminär-Artikel versprochen, und als ein geheimer Artikel die gänzliche Theilung Pohlens unter beiden verabrebet. Mit dem König von Schweden fand sich die Kaiserin durch eine Summe Geldes von einigen Millionen ab, und schloß ebenfalls einen unvermutheten Frieden.

Friedrich Wilhelm und seine Rathgeber überlegten nicht lange, was hiebey wohl

thun wäre; denn der Vortheil auf ihrer Seite schien ihnen zu dunkel, zu unheimlich, als daß man nicht mit beiden Händen zugegriffen hätte. Man krochete sich in Berlin, so gut man konnte, und die Politiker räsontirten: „Alles in der Welt habe sein Maß; allzugroße Staaten erliegen unter ihrer eignen Last; das Land habe schon allzuviel Ausdehnung, und intensiv stark zu seyn; jede weitere Vergrößerung beschleunige nur seine Auflösung. Es werde eine Zeit kommen, wo nach dem Beispiel aller übergroßen Staaten, Statthalter sich zu Königen aufwerfen, Provinzen sich von Provinzen losreißen, und der Koloss der erst noch die Erde zu verschlingen gedroht, vielleicht in zwanzig unbedeutende Bruchstücke zerfallen wird, u. d. gl.“ Der Untergang des unglücklichen Republik Pohlen war also schon gut als unterschrieben.

Die Kaiserin ließ gleich nach geschlossenem Frieden mit den Türken ihre Truppen nach Pohlen

len marschiren, und verlangte durch eine außerordentliche Gesandtschaft die Abschaffung der neuen Constitution und Einsetzung der alten Regierungsform. Friedrich Wilhelm seiner Seits besetzte aller Profectionen ungeachtet die Städte Danzig, Thorn, nebst dem dazu gehörigen Gebiete, und erklärte sie in einem Manifeste für sein Eigenthum.

Nun erst gingen den getäuschten Pohlen die Augen auf, und sie erkannten, aber leider zu spät, in wessen Arme sie sich geworfen hatten. Verzweiflung und Nothwehr waren alles, so auch die Pohlen. Sie waren nun fest entschlossen, den ungeheuer kühnen Wurf zu beginnen, und, ohne auch nur einen Bundsgenossen für ihre eigene Erhaltung, für Freiheit und Eigenthum zu suchen. Muthig gingen sie den Russen entgegen, um entweder zu siegen, oder wenigstens mit Ehre gekrönt den Tod fürs Vaterland zu sterben.

In

In dem Augenblick, da es zum Angriff gehen sollte, zeigte der Prinz von Württemberg, den der König, wie wir oben gehört haben, nebst den General Ralkstein zur Organisation der Pohlischen Armee abgeschickt, einen Befehl des Königs vor, nach welchem er sogleich die Armee zu verlassen und das Kommando niederzulegen beordert ward. — Wie vom Donner gerührt starrten die betrogenen Pohlen, und sahen sich hintergangen, betrogen, verkauft, verrathen. Allein diese Intrike entflammte ihren Freiheits-Enthusiasmus nur noch mehr, und sie rüsteten sich mit neuem Muth, und griffen mit verdoppelten Kräften die unbeflegten Russen an. Im ersten Laumel warfen sie alles vor sich nieder, und erhielten einige Vortheile; allein wer kann in der Folge einem reisenden Strom widerstehen? —

Mittlerweile die Sachen in Pohlen so standen, nahm Friedrich Wilhelm und Catharine einen großen Theil der Pohlischen Pro-

Provinzen weg; der König das sogenannte Großpohlen (heut: Südpreußen) die Kaiserin Litthauen, Curland, und einen Theil der Ukraine. Der König erklärte in einem Manifest: vornehmlich diese Provinzen nur einstweilen in Besitz, und es wären keinesweges Eroberungen. Die Russen rückten immer weiter vor, und besetzten endlich gar Warschau. Der russische Gesandte erklärte durch ein Manifest: die Absicht seiner Monarchin wäre, die alte Regierungsform wieder herzustellen, und die Mädel Führer der neuen Constitution zu bestrafen. Catharine unterstützte die diplomatischen Deductionen ihres Ausgesandten mit 80,000 Mann ihrer auserlesenen Truppen.

Das Recht des Stärkern — so heißt es in dem politischen Glaubensbekenntniß Joseph von Burmbrand's ist in der ganzen Natur herrschend. Worauf sonst, als auf dieses Recht, gründen die Mächtigen dieser Erde ihre Gewalt? Womit sonst, als mit diesem Rechte

des

des Stärkern, machen Sie uns, an der Spitze von hundert tausend Mann, die Gründe, worauf ihre Deductionen gestützt sind, anschaulich? — Ist dies Recht aber nicht auf ihrer Seite: so haben auch ihre Gründe wenig Gewicht, und sie müssen dem nachgeben, der mit mehr Nachdruck den Beweis seiner Rechtmäßigkeit führt. Worauf sonst als dieses Recht des Stärkern, konnte die Kaiserin ihre Gründe stützen, sich in die Angelegenheiten eines fremden Reichs zu mischen, und ihren Republikanern Gesetze vorschreiben zu wollen? — Welches Recht hatte wohl der König, fremdes Eigenthum mit seinen Truppen zu überschweben, als das Recht des Stärkern?

Dreißig tausend Russen hielten also Warschau und die ganze umliegende Gegend besetzt, und der russische Gesandte rückte wieder mit bedrohlicher Gewalt seine vorigen Attentate gegen die Republik Pohlen aus. Der König, Stanislaus Augustus, wurde außer aller Ac-

Heirat gesetzt, und Stafelberg, Sievers und Igelfröm herrichten nunmehr über Pohlen, und schrieben der Nation Gesetze vor.

Gedemüthiget, gebrücht und gebeugt war wieder von neuem die Nation; sie fühlte die alten Ketten, die schon ehemals ihre besten Kräfte fesselten, erneuert ihren Nacken zur Erde heugen. Sie schaudte heimlich Rache und Verborben, und biß mit verwilderten Blicken und mit Seifen auf den Lippen in die blutige Kette. Hornig und mild sahen die Pohlen nach der Stunde ihrer Erlösung, und brüteten im Stillen über eine That, die alles übersteigen sollte. Igelfröm abndete so Etwas, nur wußte er nicht, was es eigentlich seyn sollte, und wohin aus dieses stumme Beginnen gehen würde. Um doch alle Vorsichtigkeits-Regeln anzuwenden, und den Absichten der Pohlen zuvorzukommen, betaschirte er kleinere Korps nach verschiedenen Gegenden Pohlens.

Eben

Eben das zielte zu seinem Verderben, und war so ganz nach dem Sinn der Pohlen, die schon längst gerne die kolossalische Armee Katharinens getrennt und von einander abge sondert gesehen hätten, um sie desto muthiger anzugreifen und schlagen zu können.

Unter den Pohlen stand mancher von Patriotismus glühende Freiheitsheld auf, um sein gedrücktes Vaterland von dem schimpflichen Joch zu befreien. Mahalinskij und Dombrowsky machten gegen Großpohlen den Preussen eine Diversion; das ganze Südpreußen empörte sich gegen den König, warf die preussischen Abler um, nahm seine Truppen gefangen, verlagte die preussischen Beamten oder nahm sie gefangen, und was nicht gefangen ward, das rettete sich mit der Flucht. Dombrowsky suchte den berüchtigten Freibeuter Sekulij auf, der mit dem pohlischen Adel auf eine beisspiellose Weise umsprang, und sogar bey Thoren einige pohlische Damen vom Scharfrichter

ter

rei unter den Götzen begleiten ließ, um dort ein Gebirge von ihnen zu erpressen. Das Corps, so er befehligte, machte sich überall durch Sengen, Brennen und Plündern berühmt, und man sagte, daß dieser Straßenräuber an gestohlenen Sachen weit über eine halbe Million im Werth erbeutet habe. Seine Strafe ereilte ihn auf dem Fuße. Bei Bromberg war es, wo Dombróvsky diesen militärischen Nordbräuner wacker züchtigte, und er selbst ein Opfer seiner Tollkühnheit, auf dem Plage blieb.

Mehr noch als Mabatinsky und Dombróvsky zeichnete sich ein Mann aus, den der Himmel mit einer seltenen Manneskräft und persönlichen Tapferkeit begabt hatte: Koszinsky war sein Name. Liebe für sein gebrücktes Vaterland entflammte seinen kriegerischen Muth, und durchglühte seinen freieschwebenden Enthusiasmus dergestalt, daß er über Muth seiner Nation zu werden versprach. Er sammelte im südlichen Pohlen ein beträchtliches

Corps,

Corps, eilte damit wie ein Sturmwind nach Cracau, und ließ seine Nation in der dasigen Domkirche einen feyerlichen Eid schwören, fürs Vaterland zu siegen oder zu sterben. Zugleich griff er ganz unvermuthet einige kleinere russische Corps an, schlug sie, nahm ihnen ihre Kanonen ab, woran er Mangel litt, und machte viele Gefangene.

Dieser erste glückliche Schlag begeisterte die so lange gequälten Pohlen; sie richteten ihre Häupter empor, und die ganze Nation rüdete sich nunmehr durch ein Aufgebot in Mass. Da es den Bauern an Gewehren und Flinten fehlte, wurden sie mit Spiesen, Sensen, Osen und Heugabeln und andern Worbinstrumenten bewaffnet. Gieng es zum Treffen, so mußten diese fürchterlichen Cohorten voraus, und richteten ein gräuliches Blutbad unter den Feinden an. Von nun an erkannte man dies Volk nicht mehr. Im Taumel eines ihm ganz neuen Gefühls, hielt es seiner Kraft nichts für unmdglich, seinem

C

Wollen

Wollen nichts für unerlaubt; und stürzte über seine Peiniger wie eine Gewitterwolke daher. Mehrere Detachements der Russen wurden geschlagen, gefangen, oder eingeschlossen; die erbeuteten Kanonen gebrauchten diese neuen Freiheits-Helden gegen ihre Unterdrücker; und ein panisches Schrecken ergriff plötzlich die sonst siegesgewohnten Russen.

Mittlerweile in Südpreußen und bey der Armee des Kosziusko das vorging, verließ der König von Preußen seine Armee am Rhein, mit der er den bekannten verunglückten Feldzug nach Champagne begonnen, und eilte nach Schlesien. Er sammelte in aller Eil ein beträchtliches Korps seiner auserlesenen Truppen, an deren Spitze er in eigener Person einen Kreuzzug gegen die Pohlen unternahm.

Kosziusko erwartete bey Slup und Selz in einer besetzten Stellung den König, um ihm entweder ein Treffen anzubieten, oder ihn

ihn zum Rückzuge zu nöthigen. Häufige Gefechte fielen jetzt vor; aber wie mörderisch sie auch mit unter waren, so wenig entschieden sie doch in der Hauptsache.

Der große Schlag war indeß nicht mehr entfernt. Die Armee des Königs traf endlich bey Selz ein, und nun folgte eines der mörderlichsten Gefechte im ganzen Kriege. Die ganze Linie der Pohlen von Slup bis Selz ward von den Preußen mit eben so viel Ungestüm als Uebermacht angegriffen und geschlagen. Der König bildete seine Armee in drei Linien, und ließ auf den beiden Flanken angreifen, während er selbst im Mittelpunkte mit der Artillerie vorrückte: zu gleicher Zeit mußte seine Reiterey von allen Seiten, wo nur Terrain war, einhauchen.

Die unglücklichen Pohlen thaten alles, was Muth und Verzweiflung eingab; allein sie wurden mit einem großen Verluste an Todten und

Gefangenen geschlagen; und zum wilden Rückzuge gezwungen. Die Preußen verfolgten sie etwa eine Stunde weit: einbrechende Nacht und Ermüdung der Truppen bestimmten den König, in der Position von Selz Halt zu machen, um am nächsten Morgen die Operationen fortzusetzen. Zu gleicher Zeit detachirte er ein Corps hinter den Generalen Dols und Nils nach Cracau, um sich dieser Stadt zu bemächtigen. Sie wurde aufgefordert, und nach 24 Stunden Bedenkzeit kam eine Kapitulation zu Stande, vermöge welcher die Stadt von den Preußen besetzt wurde, und die Pohlenischen Truppen sich zu Kriegsgefangenen ergaben.

Der König von Preußen zog die Kleinern zerstreuten Detachements der Russen an sich, und folgte der geschlagenen Armee des Roszinsko, der auf seinem Zuge nach Warschau, als wohin man ihn einladen ließ, sich wieder versärkt und aufs neue zu einem zweiten Hauptangriffe gerüstet hatte.

Wir

Wir verließen auf einige Augenblicke die beiden Armeen, und wendeten unsern Blick nach Warschau, wo ein großes Trauerspiel begann. — Eine dumpfe Todtensille herrschte daselbst; mit scheuen, nachsechenden Blicken gleiteten die Menschen neben einander her; auf den Straßen, in der Kirche, im Schauspielhaus, auf allen öffentlichen Plätzen formirten sich Gruppen; both warnten man nur durch Zeichen und halb abgerissene Worte zu sprechen. Es war eine Stille, wie am Tage vor einem fürchterlichen Orkan; schauerlich, dumpf, aber viel bedeutend.

Die Polizen, das Gouvernement, und sämtliche Zweige der Regierung waren in den Händen Igelskoms; der durch übereilte Befehle und zu weit getriebene Strenge, den Tollfinn und die mit Füßen getretne Menschenrechte der Pohlen nur noch mehr reizte. Er hatte sich aber durch die zu weite Dislocation seiner Truppen und die häufig abgeschickten Detachements

zu sehr geschwächt, um seinen despotischen Befehlen Gewicht und Ansehen zu geben. Die Pohlen, und wollten schon einigemal losbrechen. Nur das Ansehen und die Ermahnungen ihres weisen Königs und anderer Mächtigen im Volke hielten sie zurück.

Kosziusko schickte heimlich einige Vertraute nach Warschau, um seinen Landsleuten Muth zuzusprechen, und sie auf die nahe Hülfe zu vertrusten. Zugleich wurden 6000 Mann einzeln nach und nach in die Stadt beordert, die aber nicht als reguläre Truppen, sondern als Verabschiedete und Beurtheilte erschienen, und die in Warschau Kastrak zu halten vorgaben. Alles war zu einer schrecklichen Massacre vorbereitet, und der fürchterliche Tag kam auch.

Da die Erbitterung gegen die Russen auf's höchste gestiegen war, und Jgelström noch die Unvorsichtigkeit begieng, abermals einige taus

tausend Mann zur Verstärkung des Corps gegen Kosziusko abzuschicken, so daß nur noch ungefähr 3000 Russen in Warschau zurückblieben: begann denn endlich der blutige Schauplatz der Begebenheiten sich zu öffnen. Mit Tages Anbruch, den 18. April 1794, am stillen Freitag, besetzten die Pohlen in aller Stille alle Zugänge der Stadt, und die sämtlichen Truppen versammelten sich an den ihnen angemessenen Posten, und machten sich zum Angriff fertig. Da Jgelström noch zu rechter Zeit Nachricht von dem Vorhaben der Pohlen erhielt, schickte er sogleich einen Major und einige hundert Mann, um das Zeughaus zu besetzen — allein sie kamen zu spät. Die Pohlen waren den Russen zuvorgekommen, bemächtigten sich des Zeughauses, nahmen alle vorhandene Waffen und Kanonen heraus, und machten das russische Detachement zu Gefangenen. In kurzer Zeit waren 20,000 Mann bewaffnet, die in Reich und Gliedern gegen die gleichfalls schon bewaffneten Russen losgiengen. Es erfolgte das blutigste

tigste Gemehle, das je eines Menschen Auge sah. Nun raffelte die Flamme des Aufruhrs mit einmal auf, die schrecklichste Revolution brach los; ein Gemüth von Größe und Abscheulichkeit, das den Blick des Beobachters starren machte, zeigte mit einmal die ganze Nation aus. Blut floss an allen Enden von Warschau, und Blut war das Signal des Tages. Die Russen fochten wie Löwen, und suchten sich unter dem Schutze der Häuser immer zu retiriren. Die Pohlen vertrieben sie aus allen ihren Posten, und drängten endlich nach einer blutigen Gegenwehr den Rest von 700 größtentheils blessirten Russen zur Stadt hinaus. *Tagelsturm* entkam mit genauer Noth.

Sobald die Russen aus der Stadt waren, fielen die Pohlen über alle Wohnungen, welche diese inne gehabt hatten, her, plünderten das Archiv des Gesandten und die Effecten der vornehmsten Officiere, und ermordeten auf die grausamste Weise alle noch in den Kellern und

Wohn:

Wohngebäuden versteckten Russen. Sechs und dreißig Stunden hatte dieser mörderische Kampf gedauert, und 3000 zählte man an Todten und 2000 an Gefangenen.

Die Pohlen, welche wohl einsahen, daß die Kaiserin, um den Schimpf ihrer Völker zu rächen, alles aufbieten würde, arbeiteten am Tag und Nacht, sich in einen gehörigen Wertheidungszustand zu setzen. Die Stadt wurde besetzt und mit neuen Schanzen versehen; die neue Constitution von 1791. und eine allgemeine Bewaffnung wurde von den Einwohnern beschworen; einige Verräther des Vaterlandes wurden mit dem Strange bestraft, andre zur gefänglichen Haft gebracht, u. s. w.

Sobald *Kozłowski* von den Begebenheiten aus Warschau unterrichtet ward, eilte er selbst dahin mit seiner Armee von 22,970 Mann, und wurde allgemein zum Oberbefehlshaber der sämmtlichen Armeen der Republik ausgerufen.

gerufen. Er errichtete ein großes verschanztes Lager vor Warschau; refognoscirte die Truppen des Königs von Preußen, der sich ihm gerade über gelagert hatte, machte Anordnungen, gab neue Befehle, und übte fleißig die neuen hinzugekommenen Truppen.

Mittlerweile kam der König mit seiner ganzen Suite von Posen selbst im Lager vor Warschau an; und es wurden für's Erste Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt gepflogen, die aber alle fruchtlos abliefen. Rozinski behauptete, er würde sich bis auf den letzten Mann vertheidigen. Dem König blieb also kein anderes Mittel übrig, als die Gewalt der Waffen zu versuchen. Alles schickte sich im Lager zu einem baldigen Angriff an, wozu nur noch aus den Schlesischen Festungen mehrere Kanonen und Bomben erwartet wurden. Sie kamen an, und schon ward der Angriff beordert, als man bey nähern Untersuchungen der Bomben wahrnahm, daß die Zünder daran fehlten. Der Ge-

neral

neral in Breslau, nemlich, so über die dortige Artillerie kommandirte, war so unvorsichtig, dies zu vergessen, wofür ihm der König auf ein Jahr Arrest gab. Es verstrichen also wieder acht Tage, ehe die Zünder mit Express herbeigebracht wurden, und mittlerweile machten die Pöbler einige tapfre Ueberfälle, wobei die Truppen des Königs immer den Kürzern zogen.

Warschau wurde nun bombardirt, und auf das verschanzte Lager selbst ein wüthender Angriff gemacht. Es blieben viele Menschen, und das Ganze entschied nichts. Der fleißige Friedrich Wilhelm wartete zugleich mit vieler Ungeduld auf die Ankunft einer ansehnlichen Russischen Armee, womit ihm Katharin von Zeit zu Zeit immer schmeichelte, um einen Hauptsturm und eine Schlacht zu wagen, die alles entscheiden sollte. Allein drei Wochen vergingen, und immer noch kam die versprochene Hülfe nicht. Der König, darüber aufgebracht, hielt es für das Klügste, in der Stille abzuge-

hen,

ben, nach Haus zu gehn, und sich warm zu halten.

Ruhig sahen die Belagerten die Preussische Armee von Warschau abziehen, und lachten in's Häufchen, daß eine so wohlfeile Art ihre Widersacher losgeworden zu sehn. Sie unterließen aber nicht, die Armee des Königs, so wie ihn selbst, tapfer zu verfolgen, und auf ihrem Marsche zu belästigen; doch kam diesmal der König besser weg, als bei seinem Rückzuge aus Champagne. „Die übermüthigen Emigranten haben mich betrogen“, sagte er ganz laut zu einigen Purschen, die im Rothe wadeten und nicht mehr weiter konnten. „Werft eure Gewehre weg, Kinder! Riefen ihnen zu; damit ihr leichter matschren könnt.“ — Wärest Du lieber zu Hause geblieben, leichtgläubiger Friedrich Wilhelm, hätte ich ihm zugerufen: eh Du deine Mühen verschwendetest, und einen Schandfleck auf den Preussischen Ruhm brachtest, den dein großer

Onkel, Friedrich der Einzige, mit so vieler Arbeit und so vielem Blutvergießen so gerecht, so billig vor den Augen Europas sich erworben hätte. Frankreich hat seine Absichten erreicht, schreibt der Welt Gesetze vor, und die Allirten müssen noch Gott danken, so wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu seyn.

Das Russische Korps unter Igelström, das die ganze Zeit über bey der Armee des Königs gestanden, trennte sich nummehr von den Preussen und marschirte dem unterdessen näher gekommenen Suffurs ihrer Landsleute mit verdoppelten Schritten entgegen, mit denen sie sich auch endlich vereinigten. Die Pohlen hatten nicht sobald Nachricht von der Ankunft von 60,000 Mann Russen unter Anführung des durch die blutigsten Siege bekannten Suwarows, als sie ihrem Feinde muthig entgegen eilten, um sich mit ihm auf offnem Felde zu messen. Allein nun stieg auf einmal sich das Kriegsglück zu ändern an; und wandte den Pohlen den Rücken.

Zwei

Zweimal wurden sie geschlagen, und sie sammelten sich jedesmal wieder, und giengen mit erneutem Muth den Russen zu Halse: allein das Drittemal erlagen sie gänzlich der Ueberlegenheit ihrer Feinde. Die Armee der Pohlen wurde vernichtet, auseinander gesprengt, oder niedergemacht; Kosziusko selbst, der mit seinem Pferde in einen Sumpfe stecken blieb, wurde tödtlich verwundet gefangen genommen, und nach Petersburg auf die Citadelle zu einer ewigen Gefangenschaft geschleppt. Der großmüthige Kaiser Paul I. zerbrach seine Ketten, und schenkte ihm die Freiheit. Mit prophetischem Geiste rief Kosziusko, als ihn die Russen gefangen nahmen, aus: *Finis Regni Poloniae!* —

Nichts stand nun dem sieggewohnten Eroberer Suwarow im Wege. Er eilte wie ein Donnergott in einem Fluge nach Warschau, und machte mit einem Schwerdstreich der ganzen Fehde und dem Pohlischen Reiche ein Ende.

Mit

Mit Mord und Jammer bezeichnete er seine Schritte, Blut floß in Strömen, Leichen auf Leichen häufte das Schwert seiner Krieger, und Prag, eine von Warschau's Vorstädten, glich am Tage seines Einzugs einer Mördershöhle.

Nicht lange nachher schlug Catharine dem erzürnten Friedrich Wilhelm, um ihn wieder zu befänstigen, eine gänzliche Theilung Pohlens vor, die denn auch von ihm und seinen Allirten, den Oesterreichern, mit Dank auf und angenommen wurde. Und so ist denn dieses Reich nicht mehr! — Nicht einmal irgend eine klägliche Trümmer dieses einst so mächtigen Staats ist mehr übrig; nach so manchen Theilungen, die fast jedes dritte Jahr eine neue Karte desselben nöthig machten, folgte endlich die letzte Theilung, welche Vernichtung ward. Das that eine Frau, die die Zeitgenossen groß, erhaben, unnachahmlich und gütig nannten; und dazu ließ sich ein Mann brauchen, der sich erst einen Freund, Beschützer und

Als

Altkirten der Pohlischen Republik nannte, mit den Pohlen ein Schutz- und Trugbündniß schloß, und diese Getäuschten hinter der Larve der herglichen Theilnahme an der äußersten Rand des Verderbens brachte, und, statt sie zu vertheidigen, sie selbst besiegen half. Dies waren die ersten Heldenthaten Friedrich Wilhelms und Katharinen's, worauf Beide sich wahrlich nicht wenig zu gute thaten. Die Nachwelt mag diese sogenannten Heldenthaten richten; unsre Zeitgenossen dürfen nicht lala —

Von nun an also sind die Geschichte und Geographie Pohlens nur ein volles Kapitel kürzer: ein Staat, der in der Epoche seines Blühens dem ganzen Norden das Gesicht gegeben hatte, existirt jetzt nur noch als Antiquität; man muß ihn nur auf den Karten von Preußen, Rußland und Oesterreich suchen.

Boissy d'Anglas
 Resultate und Meynungen
 über
 Preußens, Englands, Rußlands und
 Oesterreichs Interesse.

musste betteln. Als Preußen hatte, was es bei dem Kriege zu erhalten strebte, nemlich die blühendsten Provinzen Pohlens, machte es nunmehr Friede mit Frankreich und ward sein heimlicher Allirter; denn die längere Fortdauer des Krieges hätte seine Kräfte, womit es die Mäure Pohlens beschützen kann, geschwächt und unnütz gemacht. Nicht genug, daß es den Frieden herbeigeföhrt, und einseitig durch Traktaten und Garantien abgeschlossen, überläßt es nunmehr eine Schaar von Unglücklichen, die Preußen durch seine Maximen selbst zur Empörung gegen die neue Regierungsform und den vorgeschriebenen Völkereid angehetert hatte, der Verzweiflung, dem Elend, dem Mangel, der Schande und der äußersten Dürftigkeit, verschließt ihnen menschenfeindlich die Thüren seiner Provinzen, und erlaubt ihnen nicht einmal den freien Durchzug, um in den gränzenlosen Sibirien oder auf Kamtschatkas kalten Eishoden sich eine Grabstätte zu suchen.

Daß

Daß neuere Europa, behauptet man, sey der Schauplatz der feinsten Speculationen gewesen, sowohl weil seine Staatsmänner große politische Kenntnisse besäßen, als auch, weil seine besondere Constitution es zu einem für sehr ausgedehnte und sehr verwickelte Combinationen sehr geschickten Gegenstande mache. — Wenn diese Meynung gegründet ist, so giebt die Geschichte von Europa ein für den menschlichen Geist sehr erniedrigendes Schauspiel. Sie zeigt uns, daß die größten Entwürfe, die gemacht und ausgeführt worden sind, immer die Wirkungen, die man davon hatte, verfehlt, und sehr oft verderbliche Folgen, die man nicht vorausah, gehabt haben. Sie beweiset, daß Nationen oft durch irgend ein verderbliches Ereigniß, welches das durchdringende Auge des Politikers in einem Labyrinth von Zufällen entbohrte, vergebens beunruhigt wurden; statt des gedrohten Unglücks brachte es große Vortheile. Zu dem Ende braucht man nur an Thatfachen zu erinnern,

nern, von denen wir selbst Augenzeugen waren.

Im Jahr 1762. erhielten die Engländer durch einen Friedenstraktat mehr, als sie zu hoffen gewagt hatten. Die Acquisition der Französischen Besitzungen auf dem festen Lande von Nordamerika (Canada) verschafften ihren Colonisten Sicherheit gegen die fürchterlichen Complotte ihrer treulosen Feinde. Nichts konnte nunmehr das Glück der Colonien verzögern; ihr auf Großbritannien beschränkter Handel mußte die Engländer auf den höchsten Gipfel der Macht erheben und sie für Millionen, die sie auf diese glorreiche Unternehmung verwandt hatten, reichlich entschädigen; allein die Zukunft entsprach so gegründeten Hoffnungen nicht, und sie verloren die Colonien eben durch den glücklichen Erfolg der Maafregeln, wodurch sie sich dieselben sichern wollten.

Jetzt

Jetzt ändert sich die Scene. England mußte ein Gegenstand des Mitleids oder des Verachtung werden: Seine Sonne war auf immer untergegangen, sagten die politischen Speculateurs; allein die Zeit bewies sehr bald die Nichtigkeit ihrer Prophezeiung. England ist, nachdem es viele Niederlagen und Unfälle erlitten, nachdem es hundert Millionen Pf. Sterlinge verwendet hat, sich die Colonien zu versichern, und hundert Millionen, sie zu verlieren, zu einem Grad von Wohlstand und Macht gelangt, den es nicht zu hoffen wagte.

Der ehemalige Französische Hof, der die Revolution in Amerika begünstigt und befestigt hatte, hoffte, sich auf den Ruinen Großbritanniens zu erheben, ihm die Herrschaft beider Indien zu entreißen, und sich selbst bald dadurch im Stande zu sehen, den andern Europäischen Höfen Gesetze vorzuschreiben. Allein er hat sich in seiner Erwartung eben so sehr getäuscht; der glück-

glückliche Erfolg seiner Entwürfe ist zu seinem eignen schrecklichen Ruin ausgeschlagen; und hat die Revolution herbeigeführt, die schon lange vorbereitet war.

Diese unvorhergesehene Ereignisse erzeugten neue ehrgeizige Entwürfe. Die größten Mächte Europas verbündeten sich, Frankreich zu überfallen, es zu theilen, zu zerstücken; ein einziger Feldzug mußte zur Zernichtung der Französischen Macht hinreichen; mehrere Festungen und einer der vorzüglichsten Häfen Frankreichs waren von den Coalisirten besetzt; sie waren bereit, nach Paris zu marschiren, als die Nation sich erhob, schlug, zerstreute, benachbarte Länder eroberte und den Besiegten Befehle vorschrieb.

England, das die Coalition veranlaßte, und durch sein Geld besetzt hatte, hoffte bey der Plünderung Frankreichs das Meiste zu gewinnen, dessen Marine zu vernichten, und dessen

sein sämtliche Colonien zu erobern. Als Spanien, unbegreiflich verblendet, zu diesem doppelten Zwecke mitwirkte, rechnete England mit Sicherheit, unumschränkter Gebieter auf dem Meere und Herr des allgemeinen Handels zu bleiben. Sein Ehrgeiz erstreckte sich auch auf das feste Land, schon zählte es Dünkirchen und Artois unter seinen Eroberungen, und glaubte von hier aus Frankreich vollends zu beherrschen. Allein unvorhergesehene Hindernisse zeigten die Nichtigkeit auch dieser Entwürfe. Die Engländer verließen Toulon; die Französische Marine steigt gleichsam aus ihrer Nische hervor. Spanien, durch persönliche Neigungen irre geleitet, kommt auf sein wahres Interesse zurück; tritt an Frankreich St. Domingo ab, um ihm die Mittel zu erleichtern, seine Colonien wieder zu erhalten; und endlich verbündet es sich mit ihm, um den Ruin der Französischen und Holländischen Seemacht zu verhindern, und also auch seinen eignen Untergang zu verhüten.

Jetzt

Jetzt fürchtet England, daß der Brand den es angestiftet, es selbst verzehren möchte; fürchtet jetzt, durch die Franzosen, denen es alle Meere verschließen wollte, alles das Elend zu erfahren; unter dessen Schatten es seine Insel lange nach, so lange wuchs; fürchtet jetzt, da die Coalition geschwächt ist, und der Friede auf dem festen Lande erst befestigt seyn wird, ganz allein in der eisernen Fehde bestehen zu müssen. Das bewirkte die Trägheit der Englischen Politik.

Rußlands Ehrgeiz, Stolz und Vergesslichkeit, sind die Ursachen der mannichfachen Verwirrungen in Europa. Dieses Reich, das mehr Land enthält, als der ganze Trabant unsers Erbkörpers haben kann, hat seit Peter dem Großen eine Extension erhalten, die die übrigen kleinern Fürsten Europas zu verschlingen droht, und sie vor diesem Coloss zittern macht.

Wenn

Wenn die verstorbne Kaiserin von Rußland alle die Schätze, die sie seit ihrer vier und dreißigjährigen Regierung auf Befriedung der Türken und Vernichtung Pohlens verschwendet hat, bey der dadurch gesparten großen Menschenmasse, und mit Beobachtung guter Staatswirthschaft, auf die Civilisirung ihrer Staaten, auf die Aufnahme des Ackerbaues, der Manufacturen und des innern Handels verwandt hätte, so könnte heute Rußlands Bevölkerung verdoppelt, und das Nationalvermögen mehr als verzehnfacht seyn; die Türkei und Pohlen würden, statt Geld zu kosten, Rußland durch freundschaftlichen Handel bereichert haben; und Rußland würde weit mächtiger seyn, als es durch die Eroberungen Pohlens und Lauriens se werden kann. Rußland und Preußen sind die einzigen, welche aus der Coalition Vortheile gezogen. Rußland strebte nach Pohlen, und, um es gemächlicher theilen zu können, bot es einen Theil seinem Nachbar an; allein es wird wenig Vortheil aus dieser Ac-

quis

aufrichten ziehen; zumalen Preußen es auf der andern Seite scharf bewacht, und Oesterreich kein stummer Beobachter dabei seyn kann.

"Oesterreich wird nie vergessen, daß Preußen sein Mürter war; es unvernünftet ver-laffen und einseitige Verträge und Friedensunterhandlungen mit Frankreich geschlossen hat, grade zu einer Zeit, wo die Lage des Kaisers kri-tisch und äußerst bedenklich war. Die reichen Niederlande sind verloren; Oestreiche Millionen geschmolzen, und seine Menschenmasse ist ver-mindert; es mußte Friede machen, wenn es nicht unter der Last des Krieges erliegen wollte. Selbst mit Aufopferung des ganzen linken Rheins-ufers erkauft es seine Ruhe nicht zu theuer, und muß dabei noch dem Himmel danken, so wohl-thätigen Preises davon gekommen zu seyn.

Kurze literarische Nachrichten und Anzetge ei-niger allgemein interessanten Schriften.

Augustin und Numa und die Ritter des bessern Zeitalters. Ein wichtiger Aufschluß über die neueste Tendenz der geheimen Gesellschaften überhaupt und der Frei-Maurerey insbesonde-re. Aus Originalschriften. Cairo, gedruckt unter den Pyramiden 5797. 7 gr.

Unumstößlicher Beweis, daß die Frei-Maurer Jakobiner und Schuld an allem Unheil in der Welt sind. Gegenstück zum Augustin und Numa. Cairo, gedruckt unter den Pyrami-den, 2te verm. Aufl. 5797. 3 gr.

Der neunfte Thermidor oder Apologie revolutionä-rer Grausamkeit. Ein Beitrag zu den Paradoxen aus der franz. Revolution. Mit dem Motto: Nec diabolus sit deneganda defensio. Straßb. 798. 3 gr.

Unter den verschiedenen Schriften, welche der Sturz der allberücktigten Gräfin Lichtenau veranlaßt hat, verdient folgende kleine Schrift vielleicht eine vorzügliche Aufmerksamkeit, da sie sich am meisten durch Erzählung interessanter Charakteren in einer lebhaften und anziehenden Schreibart dargestellt, ausgezeichnet, und der Verf. derselben aus den sichersten Quellen ge-schöpft zu haben scheint.

Bekenntnisse der Gräfin Lichtenau, ehemaligen
Madam Kieg. Aus schriftlichen Urkunden
gezogen vom Mann mit der rothen Näge.
Mit dem sehr ähnlichen Bildniß der Gräfin.
Pyrmont 798. 7 gr.

Unparteiisches Verhör der Gräfin Lichtenau,
als 2ter Hest der Bekenntnisse. 4 gr.

Ist irgend eine Schrift in unsern Zeiten
einer ernsthaften Beherzigung werth, so ist es
folgende.

Ueber das Brandweinbrennen, von einem deut-
schen Patrioten. Hamb. 798. 8 gr.

Anschaulich genug wird hierin der Miß-
brauch gezeigt, der durch das immer mehr über-
hand nehmende Brandweinebrennen zum offen-
baren Schanden der ganzen Menschheit getrieben
wird. Sie ist mit Recht allen Fürsten und Re-
gierungen zu empfehlen.

Nicht mehr ganz neu, aber voll von allge-
mein interessanten und lesenswerthen Aufsätzen
ist ein Werkchen unter dem Titel:

Nügen einiger Mißbräuche und Inkonvenienzen
unserer sogenannten philosophischen Jahrhun-
derts. Athen 1795. und zu finden in allen
Buchhandlungen Deutschlands. 10 gr.

Ohne weiter etwas zur Empfehlung dessel-
ben zu sagen, wollen wir nur den Inhalt und
die Ueberschriften der sämtlichen 44 Kapitel
derselben hier hersehen:

1) Eingang.

2) Sitten.

3) Sitten.

4) Verstand, Menschlichkeit.

5) Bürgerliche Gesellschaft, Bürgernoth.

6) Krieg.

7) Stempelpapier, Cassenscheine, Intoleranz,
Amerika und Frankreich.

8) Der Hofmann, wie es keine mehr giebt, oder
Cynicus und Pyrrhus.

9) Despotismus.

10) Ein Wort an die Großen.

11) Geschwaf der Fürsten.

12) Gibraltar und König Friedrich.

13) Das Volk wird immer gegängelt.

14) Parallele der alten und neuen Staaten.

15) Vorfahren und Zeitgenossen.

16) Gesetzgebung.

17) Richter.

18) Aerzte, Advokaten, Döllner und Soldaten.

19) Was unter die verlorenen gegangenen guten
Anstalten gehöret.

20) Gesetze, unzeitiges Begraben.

21) Der letzte Liebesdienst.

22) Handel.

23) Der Monopolist.

24) Projektmacher und Plasmacher.

25) Holz.

26) Kornhäuser.

27) Leihhäuser, Armenanstalten.

28) Wider fromme Anstalten, Stiftungen und
Gesellschaftskassen.

29) Lotterie.

30) Tanzen.

31) An

- 31) An die Prediger.
- 32) Martin Luther, ein Beförderer des Despotismus.
- 33) Universitäten.
- 34) Erziehungsanstalten.
- 35) Klöster.
- 36) Asyla und Schutzörter mancherley Art.
- 37) Volksfeste, Aufzüge und Ehrengelage.
- 38) Seelenkäufer, Menschenhandel, Sklaverei.
- 39) Jagd, Menschenjagd.
- 40) Biographie des teutschen Bauers in vielen Gegenden.
- 41) Und erlöse uns von allem Uebel.
- 42) Amen! Herrhuther und Quaker.
- 43) Anhang. Gedankenreise um die Welt.
- 44) Zweyter Anhang. Das Tagewerk eines Kürken.

Einen Schatz von acht philosophischen Raisonnements und treffenden Reflexionen enthält ein Buch unter dem einfachen Titel:

Versuche zu sehen. Mit dem Motto Iliacos
 intra muros peccatur ex extra. 1 Thl.
 Hamb. 797. 1 Thl. 12 gr.

Man bemerkt mit Vergnügen, daß der Verf. desselben bei seinen Urtheilen und Resultaten über die neuere Zeitgeschichte das löbliche Distingvendum est zu beobachten zur Absicht habe.

Hist. Polon.

p. 283.

